



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1912

432 (16.9.1912) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-154986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-154986)

Donnerstag: 70 Pfg. monatlich,
Früherer 30 Pfg., durch die
post. inkl. Postausschlag Nr. 3 42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.,
Wahlbeile 1,20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Exp. u. Verlagsbuchh. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 432.

Mannheim, Montag, 16. September 1912.

(Abendblatt.)

Don Buchlau nach San Ressoro.

dk. Wien, 15. Sept.

Der Zusammenkunft des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Grafen Berchtold mit dem deutschen Reichskanzler schließt sich seine Reise nach Italien an. Graf Berchtold wird Ende Oktober bei Pisa einreisen und sich dem König von Italien vorstellen, wobei er Gelegenheit haben wird, sich auch mit dem italienischen Minister des Äußeren, San Giuliano, auszusprechen. Der Besuch ist also nicht nur konventioneller Natur und seine politische Bedeutung ergibt sich einerseits aus dem zeitlichen Zusammenhänge mit der Zusammenkunft in Buchlau, andererseits aber auch aus der äußerst gespannten Situation im Südosten.

Bereits seit Monaten ist in Wien und in italienischen Miltan die Frage einer einverständlichen Flottenpolitik zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn eingehend erörtert worden. Den Ausgangspunkt bildete das französisch-englische Marineabkommen. Seitdem dieses durch eine französisch-russische Marinekonvention ergänzt worden ist, als deren Folge die Vereinigung der französischen Kanalgeschwaders mit der französischen Mittelmeerflotte erscheint, ist die Mittelmeerfrage akut und damit auch das Problem eines österreichisch-italienischen Marineabkommens zu einer Frage geworden, die eine rasche und klare Entscheidung erfordert.

Die Konzentrierung der französischen Seestreitkräfte im Mittelmeer hat keine defensive sondern eine aggressive Tendenz. Die französische Presse selbst spricht das sehr deutlich aus, indem sie nicht mehr von der Herstellung eines maritimen Gleichgewichts im Mittelmeer spricht, sondern die Stabilisierung des Ubergewichtes Frankreichs und Englands daselbst als den Zweck der Verlegung des französischen Kanalgeschwaders nach Toulon bezeichnet. Von den Verwicklungen, die daraus entstehen können, daß im Interesse einer Kooperation der russischen Flotte mit denen Frankreichs und Englands im Mittelmeer auch die Darbanellensperre beseitigt werden soll, sei zunächst die Flottenpolitik der Triple-Allianz gegen Italien, das man nicht im ruhigen Gemüthe der Früchte des Krieges lassen und das man dann unter dem ständigen Druck einer der Äußen Italiens bedrohenden übermächtigen Flotte setzen will. In Italien hat man deshalb auch die maritimen Verhandlungen in Schöße der Triple-Allianz bereits seit langem mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Bei der schließlichen Aushandlung des Vertragsverhältnisses zwischen Italien und Frankreich ist man heute selbst in weiteren Kreisen Italiens, die sich sonst leicht durch ein paar sentimentale Phrasen beschwichtigen lassen, überzeugt, daß die Mittelmeerinteressen der beiden lateinischen Schwefelstern keineswegs parallel, sondern eher einander entgegen laufen. Wie war wohl Italien so reif wie heute für das völlige Verständnis des Wertes, den seine Zugehörigkeit zum Dreibund hat und in Zukunft, wenn nicht alles klappt, noch mehr haben wird. Diefelbe Einsicht scheint auch die deutsche und öster-

reichische Politik in Hinsicht des Wertes Italiens für den Dreibund in wachsendem Maße zu durchdringen seitdem das Vertrauen in Wien und Berlin wächst, so daß alle Gewähr dafür gegeben ist, daß der Dreibund im italienischen Volke selbst vollständiger geworden und also seine popularische Sicherheit zugenommen habe, an der in früheren Zeiten bekanntlich nicht selten Zweifel austauschen und austauschen mußten. Auch die politischen Sympathien für Rußland haben sich in Italien seit der Reise Poincarés nach Rußland vergrößert, wie dem beispielsweise der angehende italienische Marinefachmann Abgeordneter Di Palma kürzlich erklärte, daß im Hinblick auf die russische Verständigung mit Frankreich eine etwaige wohlwollende Neutralität Rußlands in einem italienisch-französischen Konflikt als ausgeschlossen gelten müsse. Italien wird daher die Politik eines starken Ausbaues der eigenen Flotte und einer immer intimeren Pflege des Verhältnisses nicht nur zu den beiden Verbündeten im Allgemeinen, sondern dem zu Oesterreich-Ungarn im Besonderen folgen, wobei es, wie angedeutet, auf das verständnisvolle Entgegenkommen der deutschen und österreichischen Politik rechnen kann.

Unter diesen Umständen und bei dieser psychologisch so gespannten europäischen Lage muß man den bevorstehenden Besuch des Grafen Berchtold in Italien die allergrößte Bedeutung beimessen. Bisher hat man nur akademisch von einer Erweiterung und genaueren Fassung des Dreibundes gesprochen, vielleicht handelt es sich jetzt darum die Ergebnisse dieser Erörterungen praktisch nutzbar zu machen.

Die Vereinigung der französischen Geschwader im Mittelmeer.

R.K. Paris, 15. Sept.

Herr Delcassé hat sein schon im Jahre 1904 den Engländern, damals allerdings nur heimlich dokumentiertes Vertrauen, nunmehr in einer Weise gesteigert, daß er ihnen willig und ohne Zögern die Waage seiner von der eigenen Kriegsflotte erlöschten Vorbehalte überträgt. Daß Frankreich gleichzeitig von England das Mandat erhält, die englischen Interessen im Mittelmeer zu vertreten, ist sicherlich kein gleichwertiges Zugeständnis seitens der Engländer, so bedeutend auch deren Interessen daselbst sein mögen, denn es handelt sich hinsichtlich genommen nicht um die eigene Landesverteidigung. Ueberdies wird England, das ist sicher, unter dem parlamentarischen Druck, eine Mittelmeerflotte schaffen, aber die alte wieder einsehen müssen. Wie alle Manifestationen der Triple-Entente in letzter Zeit, scheinen auch diese Marineverfügungen Englands, Frankreichs und Rußlands, zunächst eine für die europäischen Zuschauer bestimmte gegenseitige Vertrauenskundgebung zu sein, um den unantastbaren Bestand der Triple-Entente möglichst auffällig darzutun. Vielleicht liegt denselben auch eine besondere Balkanpolitik der Triple-Entente zu Grunde, die mit dem vielfach betonten Statusquo-Standpunkt nichts gemein hat und separatistischen Wünschen geneigt scheint. Auch der Orient und nicht im letzten Grunde Marokko dürften bei der Konzentrierung der französischen Flotte im Mittelmeer mitsprechen. Eines aber ist sicher, daß weder die Engländer, noch die Franzosen von

dieser rückhaltlosen Preisgebung der eigenen Interessen, der eigenen Sicherheit an den Nachbarfreund, erbaut sind.

Den englischen Presse-Warnsignalen folgen die französischen Wahrer zur Vorsicht. Die „Action“ bemerkt:

Wenn die französische Regierung es für gut hielt, den Barmekal und den atlantischen Ozean völlig zu räumen, hat sie, um unsere beiden Meere zu verteidigen, offenbar ein offizielles Abkommen mit England und Rußland getroffen. Die Steuerung unserer dritten Eskadre von Brest auf Toulon erscheint demnach wie die Paraphierung unserer Signatur, die in Petersburg unter die Marinepolitik der Triple-Entente gesetzt wurde. Wenn auf diese Weise Frankreich zur ersten Seemacht im Mittelmeer gehemmt wird, wird sie gleichzeitig zur letzten im Kanal und im Atlantischen Ozean. Von nun ab soll England unsere Küsten von Dänkirchen bis Bayonne hüten! Auf diese Weise wird ein ganzes System der internationalen Offensive und Defensiv zur See vor dem großen Publikum Europas enthüllt. Wenn sich das Ministerium Poincaré veranlaßt fühlte, dieses System so offenkundig darzutun, so sind jedenfalls die Bedürfnisse der Stunde dringlicher, als sie zu sein scheinen. Wenn man weiß, daß der Verlust von Antioche durch nichts gehütet ist, daß es einer deutschen Flotte gelingen könnte, sich dort einzunisten, um ganz frei in Nachsicht die Truppen zu landen, die dann rückwärts unsere Wabstabilisation im Osten überfallen könnten, kann man nicht umhin, den Glauben zu bewahren, den unsere Staatsmänner in die unterzeichneten Verträge und in die verhandelten Häuser setzen. Wie dem auch immer sei: es ist für Frankreich nicht an der Zeit, in Ruhe hinzutreten, sondern zu wachen, zu überwachen und zu überlegen. Die Männer, die bei uns die Verantwortlichkeit der Nacht haben und diese mit solcher Sicherheit ausüben, wissen offenbar, was sie tun. Denn man kann sich eines Grauens nicht erwehren, wenn man daran denkt, was sich ereignen könnte, wenn sie es nicht wüßten.“

Die „Action“ spricht nur aus, was hier mancher im Stillen denkt. Man sieht also: die Stimmung ist vom Enthusiasmus himmelweit entfernt und selbst die Anwesenheit des russischen Großfürsten Nikolaus bei den Herbstmanövern in Wien vermag dies nicht wesentlich zu heben. Ob die Konzentration der französischen Flotte ein diplomatisches Meisterstück Herrn Delcassés ist, wird erst die Zukunft erweisen. Vorberhand hat sie, was nichts Anderes fertig gebracht hätte, die freiwillige Annäherung Oesterreich-Ungarns und Italiens bewerkstelligt.

Zur Frage des Schutzes der Arbeitswilligen.

Die Handelskammer Barmen hat entsprechend einem Beschlusse des Ausschusses des Deutschen Handelsrats Erhebungen darüber angestellt, inwiefern der allenthalben beobachtete mangelhafte Schutz der Arbeitswilligen auf die Unzulänglichkeit der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen oder auf nicht genügende Durchführung durch die Polizeiverwaltungen zurückzuführen ist. Als Ergebnis wurde festgestellt, daß zwar in ver-

Seuilleton.

Zum Tode des letzten Samurai

Der eiserne Rogi.

„Stirbt einer der Deinen fürs Vaterland, dann denk' an die Bestattung, erwarte, daß die andern folgen, und sei bereit, auch selbst dahingugehen. Ein Grab nimmt Euch dann alle auf.“ So lautet ein Vers aus einem der unzähligen Lieder, die zum Tode des ruhmgekrönten Feldherrn Rogi und zu Ehren des Selbentodes seiner beiden Söhne gefungen wurden. Die Gesinnung, die diesem letzten Samurai hier in den Mund gelegt wird, hat er durch die Tat befestigt: er ist mit seinem Weibe den Söhnen gefolgt, sich opfernd an der Seite seines höchsten Herrn, als getreuer Nachfahre der großen Ahnen, als leuchtendes Vorbild kommenden Geschlechter. Hoch und unbeimlich, wie ein düsterer Schatten vor den hell aufstehenden Sonnenstrahlen der Morgenröte in Alt-Nippons Wappen, so ragt die Gestalt dieses gefeierten Volkshelden hinein in die Spähren des modernen Japans, als ein wildes stolzes Sinnbild alten Rittertums und alter Rittertöre.

Die Religion der Samurai, das Bushido, mit ihrem Harnen Pflichtbegriff, ihrer leidenschaftlichen Treue, ihrer Hintansetzung des eigenen Selbst und des eigenen Glücks, sie hatte in Rogi noch einmal einen Propheten und einen fanatischen Jünger gefunden, der seinen Glauben durch sein ganzes Leben im Kampfen und Siegen reiches Leben vor sich her irng wie ein heiliges Wahrzeichen und ihm im Tode durch die höchste

Tat, die dieser Maube vorrächt, krönte. Bevor dieses alt-japanische Sitten- und Lebensprinzip in mannigfacher Umformung und fremder Beeinflussung völlig verwindet, ward ihm noch einmal ein Held erweckt, der in den Liedern forleben wird, wie die großen Männer der Vergangenheit, die durch das gleiche Opfer den Ernst und die Größe ihrer Weltanschauung besiegelten. Nichts von dem jugendlichen Zauber und der romantischen Schönheit dieser Helden der alten Balladen, war dem eisernen Rogi eigen. Der kleine Mann mit dem energischen, von kurzem Bart umrahmten Gesicht und den Augen, die Funken sprühten wie glühender Stahl, hatte nichts in seinem Aeußern, was ihn zum glanzvollen Führer und zum Liebling des Volkes befähigt hätte. Aber seine Seele war die eines Helden und eines Kriegers. Von Kindheit an zum Kriegsberuf bestimmt, fühlte er sich am wohlsten im Feuer der Schlachten und im Leben des Kriegslagers.

Kriegerisch und ritterlich waren all seine Instinkte und Gefühle. Außer dem Soldatentum und mit ihm zugleich waren Schwerter, Pferde und Ringkampf seine Leidenschaft. Die kostbaren Waffen, die die alten Schwertschmiede als Wunderwerke der Kunst und des Handwerks zugleich geschaffen hatten, bildeten sein höchstes Entzücken; keiner wußte diese mächtigen Atingen der Vorzeit so fürchtbar und so geschickt zu handhaben wie er. Auch seine Söhne, die ihm voranzugingen im Ruhmestod, hatte er in dieser Liebe zu den Waffen erzogen, und es wird erzählt, daß die einzige Strafe und zugleich höchste Ehre, die er den mühtigen Jungen zuerkannte, darin bestand, daß er sich mit ihnen im Schwertkampf moß. Wie im Fechten, war er ein Meister in dem Nationalport des Schiu-Dschitan. Seine Triumphe in dieser schweren Kunst datieren von frühesten Jugend an, als er in

den Kämpfen während der Revolution einen Säbelhieb ins Bein erhielt und darauf fortfuhr, Leib gegen Leib mit zwei Feinden zu ringen und sie beide mit sich herunterzureißen vom Ufer in den Fluß. Er allein wurde damals gerettet, und zu n ersten Male tauchte der Name Rogis in den Liedern auf, die diese kühne Tat verherrlichten. Die Lehren der Selbstbeherrschung und Askese hatten in dem jungen Soldaten, der eine sehr schnelle Karriere machte, tief Wurzeln geschlagen; sie schmückten ihn mit Tugenden, wie sie einst die alten Römer gierten. Nie dachte er an sich; er hat gehungert und gedurstet, ist barfuß durch weite Lande gezogen, um sich abzuhalten. Tausend Mal hat er dem Tod ins Anlit gesehen. Als ihm der General Yamaji während des chinesischen Krieges zwei kostbare Gewänder schickte, ließ er sie sogleich ins Hospital bringen und sagte: „Ich habe ja schon ein Kleid. Was soll ich mit diesen anfangen? Man soll die Verdunneten damit zudecken, daß sie nicht frieren.“ Sein einziger Luxus war sein Wferestall; ja man erzählt sich, daß seine Kriegstrosse in Tokio besser untergebracht waren als er selbst und seine Familie. Sein Geist herrschte in seinem Hause, auch bei Weib und Kindern. Die Nachricht vom Tode seines ältesten Sohnes in der Schlacht bei Ranshan wurde ihm gemeldet. Sein Zug des Schmerzes ging über sein Gesicht, denn als echter Samurai, für den Selbstbeherrschung das Höchste ist, hatte Rogi stets jede Muskel in seiner Gewalt. „Nicht sein feierliches Begräbnis her.“ sagte er ruhig. „Meine beiden Söhne und ich, wir haben dem Kaiser unser Leben dargebracht, als der Krieg begann. In kurzer Zeit wird man uns alle drei zusammen begraben.“ Als sein zweiter Sohn fiel, sagte er: „Ich bin glücklich, daß er einen so ruhmreichen Tod fand. Größere Ehre hätte ihm nicht zuteil werden können.“ Und

schwebenden Fällen nach Ansicht der beteiligten Fabrikanten bei den hier vorgekommenen Ausfällen die Polizei auch auf Grund der bestehenden Bestimmungen berechtigt gewesen wäre, schärfer vorzugehen, daß aber die eigentliche Quelle aller beklagten Mißstände in dem Streikpostensystem zu erblicken sei, das nach herrschender Rechtsprechung als erlaubtes Mittel zur Ausübung des Koalitionsrechtes betrachtet werde. Die Handelskammer beschloß, sich beim Deutschen Handelstag dafür auszusprechen, daß ebenso wie eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit auch nicht der Koalitionszwang geduldet werden dürfe und eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen notwendig sei, um das Streikpostensystem zu verhindern. In diesem Sinne schloß sich die Kammer den Anträgen an, die kürzlich von der Handelskammer Elberfeld dem Deutschen Handelstag übermittelt worden sind.

Gerade in der hier angeschnittenen Frage des Streikpostensystems sind innerhalb der Industrie die Meinungen offenbar noch sehr geteilt.

Der Zentralverband Deutscher Industrieller hat fortgesetzt ein reichsgesetzliches Verbot jeden Streikpostensystems gefordert und dafür auch bereits eine Formel zur Aufnahme in das neue bekanntlich dem Reichstage im Jahre 1917 vorgelegende und demnach zeitigstens im Jahre 1920 zu verabschiedende Strafgesetzbuch vorgeschlagen. Diese Formel entnimmt ihrem ersten Teil dem Vorentwurf des neuen Strafgesetzbuches über den Nötigungsparagrafen, und den zweiten Teil dem Entwurf, der im Jahre 1899 dem Reichstage vorgelegt und in diesem mit einer überwiegenden Mehrheit abgelehnten sogenannten Justizhausvorlage. Sie lautet:

Wer durch gefährliche Drohung einen andern in seinem Frieden stört, wird mit Gefängnis oder Haft bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Einer gefährlichen Drohung im Sinne des ersten Absatzes macht sich derjenige schuldig, der es unternimmt, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Arbeitsstätten, Wege, Straßen, Plätze, Bahnhöfe, Wasserstraßen, Häfen oder sonstige Verkehrsanlagen planmäßig zu überwachern.

Einen anderen Standpunkt nimmt der Verband Sächsischer Industrieller ein. Er hat sich über die gesamte Frage des Schutzes der Arbeitswilligen ein umfassendes Gutachten von einem hervorragenden Juristen und bewährten Verwaltungsbeamten Sachens, Herrn Oberverwaltungsgerichtsrat Bühler, erstatten lassen. Das Gutachten erhebt sowohl gegen die Forderung des reichsgesetzlichen Verbotes des Streikpostensystems im allgemeinen, wie gegen die vom Zentralverband Deutscher Industrieller vorgeschlagene Formel im besonderen lebhaftes Bedenken.

In der Deutschen Industrie-Correspondenz wird heute zu diesem Gutachten noch geschrieben:

Gegenüber der Formel des Zentralverbandes im besondern weist das Gutachten darauf hin, daß sie insofern zu Bedenken Veranlassung gebe, als sie auch eine Einschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeitgeber mit sich bringen würde. Denn man würde mit einem beratigen Geleze zwar das Streikpostensystem treffen, aber man würde auch, da die angegebene Forderung mit Recht auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig abgestellt ist, die Durchführung von Abspernungen der Arbeitgeber und ihrer Verbände sehr empfindlich treffen. So würde bei einer von einem Arbeitgeberverband beschlossenen Abspernung und ihrer Durchführung der Sanitäts- oder sonstige Beamte des Arbeitgeberverbandes genau so wie ein Streikposten bestraft werden müssen, wenn er sich nur telephonisch nach der Durchführung der Abspernung erkundigt, um sie zu „überwachen“, denn eine Planmäßigkeit würde hier kein Gericht verneinen. Dasselbe Schicksal würde Kartelle, Syndikate und Konventionen treffen, wenn sie irgendwie versuchen sollten, die Einhaltung der Verbandsbestimmungen zu überwachen. Das Gutachten müßte daran die Bemerkung, daß hier sich wieder zeige, wie gefährlich der Ruf nach neuen Gesetzen unter Umständen auch den Arbeitgebern werden könne.

Der große Ausschuss des Verbandes hat sich diesen zweifellos beachtlichen Ausführungen nicht verschlossen, und deshalb davon abgesehen, die Forderung eines reichsgesetzlichen Verbotes des Streikpostensystems zu erheben. Seine Resolution meint daher, daß es zunächst nötig ist, von den bestehenden Maßnahmen der Behörden einen tatkräftigeren Gebrauch zu machen.

Sollte bis zum Jahre 1920 die Erfahrung zeigen, daß dieses Vertrauen auf die vorhandenen Rechtsmittel sich nicht rechtfertigt, so würde selbstverständlich auch der Verband Sächsischer Industrieller darauf seine Konsequenzen ziehen. Von diesem Gesichtspunkte aus will es verstanden sein, wenn die Resolution darauf hinweist, daß ein Reichsgesetz schließlich unvermeidlich

sein werde“, wenn nicht die Handhabung der gegenwärtigen Rechtsmittel eine energischere wird.

Zugleich aber hat er sich gegen die Schaffung eines Sondergesetzes gewendet, weil er es, wie die Dinge heute liegen, weder für erreichbar, noch im Interesse der Industrie liegend erachtet und befürchtet, daß es, von der nichtsozialdemokratischen Arbeiterkassette als Ausnahme-gesetz betrachtet, zur Stärkung der Sozialdemokratie und der von ihr beeinflussten Gewerkschaften führen, die friedliche Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hindern und auch Gefahren für die Arbeitgeber mit sich bringen würde.

Wenn gegenüber dieser Stellungnahme des Verbandes Sächsischer Industrieller nunmehr heute die „Neue Reichs-Korrespondenz“ ihre sachliche Zustimmung bekundet und weitesten Kreisen der Industrie und Gewerbetreibenden den Anschluß empfiehlt, so kann man sich darüber nur freuen, denn es scheint danach die Erwartung berechtigt, daß weite Kreise der Arbeitgeber sich auf die vom Verband Sächsischer Industrieller aufgestellten gemäßigten aber durchführbaren Richtlinien einigen werden.

Dieses Ziel kann bei der Bedeutung der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen und bei der Notwendigkeit, gerade hierin eine Uebereinstimmung der Auffassung der Arbeitgeber dafür zu erreichen, nicht hoch genug angeschlagen werden. Gegenüber der sachlich vernünftigen Haltung, die die „Neue Reichs-Korrespondenz“ zum Ausdruck bringt, ist es aber umso bedauerlicher, daß sie ihren Artikel mit einigen Angriffen persönlicher Art, insbesondere gegen Herrn Dr. Stresemann und den Hanjabund, einleitet und verbrämt.

Politische Uebersicht.

* Rannheim, 16. September 1912.

Deutsch-brasilianische Handelsbeziehungen.

Der brasilianische Gesandte in Berlin Ziberê da Cunha veröffentlicht im neuesten Heft der Halbmonatsschrift „Süd- und Mittelamerika“ einen bemerkenswerten Artikel über die deutsch-brasilianischen Handelsbeziehungen, in dem er u. a. ausführt: „In wiederholten Malen wies ich meine Landsleute auf Deutschland hin als ein hervorragendes Beispiel des Fortschritts und des Tätigkeitsfeldes fruchtbarer Energien, würdig als Beispiel zu dienen für eine junge Nation wie Brasilien, die stets die hohe Kultur deutschen Geistes und den künstlerischen und industriellen Genius Deutschlands zu würdigen gewußt hat. Deutschland hat mit kluger Voraussicht die kaufmännische Organisation des Exportes in nachahmenswerter Weise vervollkommen und das System der kaufmännischen Reisen ausgebaut; dadurch hat es allenfalls in der Welt und auch bei uns in Brasilien eine maßgebende Stelle erkämpft und die Rivalen verdrängt.“

Nach der großen Entwicklung und Vervollkommenheit ihrer mechanischen und landwirtschaftlichen Industrien befinden sich die Deutschen in der absoluten Notwendigkeit, neue Absatzgebiete zu erobern, und dieser Ausdehnungsdrang erfordert eine weitere Anspannung der Kräfte Deutschlands. Es scheint vor keinem Opfer zurück, um seine Handelsmarine zu vergrößern, und auf jene betrundernswerte, auch von einem mächtigen Kriegsgeschwader beschützte Kauffahrteiflotte. Nichtsdestoweniger muß ich mit Bedauern konstatieren, daß die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Brasilien nicht so sind, wie sie sein könnten. Meiner Meinung nach liegt das an der unvollkommenen Kenntnis und falschen Vorstellung, die man hier und in ganz Europa von Brasilien hat. Es ist dies der Grund, weshalb die wichtigen Fortschritte, die jenes große südamerikanische Land gemacht hat, nicht anerkannt werden, und weshalb es nicht die ihm gebührende Wertschätzung erfährt. Es besteht kein Zweifel, daß Brasilien, als ein Land von ungeheurer territorialer Ausdehnung mit unerschöpflichen Reichtümern, deren weitaus größter Teil noch nicht bebaut ist, seinen Bewohnern und den Fremden ein weites Feld der Tätigkeit bietet, das Arbeit und Energie schnell lohnt, auf dem Platz ist für Kapital und Tausende von gewinnbringenden Unternehmungen.“

erweckt, als das kurze und ergreifende Gedicht, das er nach dem Tode seines ältesten Sohnes auf dem Schlachtfelde vor Port Arthur aufschrieb. Das Gedicht, das seitdem einer der bekanntesten Leidenesänge bei Begräbnissen von Kriegern geworden ist, hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut: „Wißt und traurig ist der Anblick, der das Auge trifft auf dem Felde der Schlacht, wo ein Gemetzel soeben mehrere Weilen weit den Boden mit Leichen deckte. Die Luft ist noch erfüllt vom Geruch des Blutes, das die Erde neigte. Und indem ich so stehe vor der Feltung von Rinschon unter den Strahlen der sinkenden Sonne, fehlen mir die Worte, um auszudrücken meine tiefe Traurigkeit. Aber seht doch! Mein wackeres Schlachtroß selbst, es senkt in Trauer das Haupt.“

Sarakiri.

Die alte durch die Religion des Bushido geheiligte Selbstmordform des Sarakiri ist im modernen Japan nach den Vorschriften des Strafgesetzes und nach den Anschauungen der Wissenschaft eine überlebte und verdönte Sache. Die Behörden eifern dagegen als ein Unrecht und die Professoren schreiben dagegen als einen finstern Aberglauben. Welche Nacht aber dieser wilde und barbarische Brauch auch heute noch im Lande der aufgehenden Sonne über die Gemüter beugt, das zeigt in einem erschütternden Beispiel der Tod, den sich Graf Rogi und seine Gemahlin an der Bahre des Mikado selbst gegeben haben. Einige wenige erlauchte Männer waren ihm in dieser Hinsicht für den Herrscher bereits vorausgegangen. Ein Kaufmann hatte sich sogar während der Krankheit des Kaisers getötet, damit seine Seele anstelle der Seele des erhabenen Herrschers vom Schicksal angenommen werde. Das Sarakiri ist ein Brauch, der im Jahrhundert der Telephone und Flugmaschinen noch unerföhrt fortbesteht. Bald

Deutsches Reich.

— Zum „Fall Traub“ hat bekanntlich weder der deutsche Pfarrertag noch der in vergangener Woche in Stuttgart versammelte Evang. Pfarrverein von Württemberg Stellung genommen, da für diese beiden Vereinigungen die Behandlung theologischer Richtungsfragen sachungsgemäß ausgeschlossen ist. Dagegen hat in einer am Freitag Abend abgehaltenen Versammlung die Vereinigung für evang. Freiheit in Württemberg nach einem Vortrag von Pfarrer Gmelin, an dem sich eine lebhafteste Erörterung knüpfte, das Vorgehen gegen Traub und namentlich die Entlassung desselben aus dem preussischen Kirchendienst in scharfer Weise beurteilt. In einer Resolution wurde u. a. gesagt, daß durch dieses Urteil und noch mehr durch dessen Begründung ein neues Verhör des Lichs Papsttum aufgerichtet werde; das Urteil sei eine schwere Schädigung des Ansehens der gesamten deutsch-evang. Kirchen. In Pfarrer Traub-Dortmund wurde folgendes Telegramm gerichtet: „Dem Vorkämpfer für evangel. Freiheit, dem scharfsinnigen Theologen, dem tief religiösen und lauterem Mann, dem starknackigen Schwaben spricht ihre Dankbarkeit aus die Versammlung der Vereinigung für evangelische Freiheit in Württemberg.“

— In Sachen des Jesuitengesetzes schreibt die Kreuzzeitung in ihrer innerpolitischen Wochenschau: Gegenüber dem Jesuitenorden steht die ganze evangelische Kirche wie ein Mann zusammen. Das hat auch der in dieser Woche in Stuttgart versammelte Deutsche Pfarrertag bewiesen. Er erklärte sich „gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes und gegen eine Umdeutung seines Wessens, wodurch dem Jesuitenorden im Deutschen Reiche freie Bahn geschaffen würde“.

Badische Politik.

Badische Lehrerschaft und Religionsunterricht.

× Karlsruhe, 15. Sept. Mit der Entlassung eines Unterlehrers in Rugensturm, die erfolgte, weil derselbe erklärt hatte, er könne auf Grund seiner religiösen Anschauung keinen Religionsunterricht mehr erteilen, hat auch in der Lehrerschaft zu Erörterungen Anlaß gegeben. Die Badische Schulzeitung durch Auslassungen über den Fall aus der politischen Tagespresse ab und bemerkt als eigene Anschauung hierzu: „Es ist bekannt, so daß wir nicht nötig haben, es hier besonders zu betonen, daß der „Badische Lehrerverein“ vollständig auf dem Boden des konfessionellen Religionsunterrichts steht, und daß er die Art und Weise, wie diese Frage in Baden gelöst ist, für die allein richtige hält. So lange es Eltern gibt, die ihre religiöse Erziehung ihrer Kinder in dem Glauben der Väter für notwendig erachten, so lange muß der Staat in der Schule diesem Bedürfnisse Rechnung tragen und so lange muß er den Kirchen das Recht lassen, an diesem Religionsunterricht sich zu beteiligen und ihn zu überwachen. Ein überkonfessioneller Religionsunterricht könnte höchstens zu einem seichten Moralanterricht führen, mit dem der religiösen Erziehung unseres Volkes am allerwenigsten gedient wäre. Das Einzige, was die badische Lehrerschaft hinsichtlich des Religionsunterrichts zu wünschen hat, ist eine Beschränkung des oft zu reichlich bemessenen Lehrstoffes und die Abfassung der Lehrbücher in einer Sprache, die dem Verständnis der Kinder angepaßt ist. Sind diese Bedingungen, die bei der einen Kirche mehr, bei der anderen vielleicht weniger zutreffen, erfüllt, so ist damit alles geschehen, was gerechter- und billigerweise in dieser Erziehung gefordert werden kann und muß.“

Die Fleischnsteuerung.

Tagung des Verbandsvorstandes des Deutschen Fleischerverbandes in Sachen der Viehsteuerung.

Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Fleischerverbandes hatte soeben nach Eisenach eine Sitzung einberufen, um zu der Viehsteuerung Stellung zu nehmen. Es wurde hervorgehoben, daß die Wirtschafts- und Handelspolitik des Reichs, insbesondere die Agrarpolitik eine beratige Wertsteigerung des landwirtschaftlich benutzten Bodens bewirkt habe, daß naturgemäß alle Produkte desselben verteuert worden seien, um die höheren Pacht- und Zinslasten auszugleichen. Die zurzeit unfreiwillig herrschende Vieh- und Fleischsteuerung sei zum Teil als Folge der allgemeinen Erhöhung der Warenpreise und des gestiegenen, an höhere Qualitätsanforderungen gebundenen Konsums anzusehen. Wenn auch die deutsche Landwirtschaft auf dem Gebiete der Viehhaltung — namentlich in Rücksicht auf die mangelhafte Futterernte des Vorjahres und große Seucheverluste —

begeht ein Stationschef an der Eisenbahn Sarakiri, weil der Zug des Mikado ohne sein Verschulden 10 Minuten Verspätung hat, dann wieder eine Geisha, die sich in ihrer Ehre verlegt glaubt.

In früheren Zeiten war das Sarakiri ein unantastbares Privileg der Samurai, von denen Rogi abstammt, die dadurch das Recht erhielten, die über sie verhängten Todesurteile selbst zu vollziehen. Dem Beurteilten wurde Ort und Stunde seines Todes angekündigt und nur als Zeugen wohnen einige Beamte der feierlichen Todeszeremonie bei. In einem weihausgeschlagenen Tempel versammelten sich dann die Freunde des Todgeweihten und im weißen Trauergewand erblickten der Beurteilte. Vor ihm auf einem sterblichen weissen Tische lag das Schwert, sorglich in weiches Pergament gewickelt, sodas nur einige Zentimeter der scharfen Spitze freibleiben. Mit feierlicher Gebärde setzte der Beurteilte sich nieder, langsam und gemessen schlägt er sein Gewand zurück und greift dann zum Stahl. Ein Freund von ihm, der das Ehrenamt des Sekundanten übernommen, der Kaissaku, steht hinter ihm. Und während der Beurteilte mit dem spitzen Stahl sich den genau 90 Zentimeter langen traditionellen Schnitt beibringt, gibt er dem hartenden Freunde ein Zeichen. Der Sekundant hebt seine Waffe und einen Augenblick später rollt das Haupt des Beurteilten zu Boden und das weiße Gewand rötet sich mit warmem Blute.

Noch 1871 starben die beurteilten Samurai auf diese Weise. In drei Fällen besteht der japanische Ehrentod das Sarakiri: um der Entehrung zu entgehen, um einen Freund zu retten oder als Akt der Sühne und des Opfers, als Zeichen der Treue über den Tod hinaus. Auch als Protest ist dieses Mittel öfters angewandt worden. So begingen 91

seine Gattin, die nun mit ihm das blutige Opfer den Namen des Kaisers gebracht, war ihm gleich an Seelengröße und stolchem Heldentum. Man brachte ihr die Asche ihres zweiten, ihres letzten Sohnes. Ohne jede Klage griff sie nach seinem Schlachtdegen, betrachtete die tiefen Scharten in der Klinge, die von furchtbaren Schlägen zeugten und pries sich glücklich, einen so tapferen Krieger geboren zu haben.

Ein mühsamer Weg durch Blut und Nord hindurch, über Schlachtfelder, auf denen die Verwundeten hohnen, und über schwere innere Seelenkämpfe führt auf die Höhe, von der aus Rogi Leben und Schicksal betrachtete. In den Wirren und Empörungen der japanischen Restauration ist seine Gestalt zum ersten Mal in der Geschichte aufgetaucht; als getreuer Diener seines Herrn kämpfte er gegen die ausländischen Adligen von Satsuma und wurde zweimal schwer verwundet. Seine Heldentaten während des Krieges mit China und des russisch-japanischen Krieges brachten ihm die höchsten Ehrungen ein. Die energische selbstsichere Klugheit, die der Feldherr bewies, zeigte er auch als Verwaltungsbeamter und Gouverneur. Stets aber, bis zum Tode, war er der echte Edelmann, der letzte Samurai, dessen Größe die Tragik nicht fehlte, dessen lorbeerbekränzte, siegestrahelnde Stirn die Schatten einer einkamen und resignierten Seele verbüßerten.

Rogis Trauergedicht vor Port Arthur.

Als echter Japaner ist General Rogi auch Dichter gewesen. Er, der so festhielt an den alten Traditionen des Vaterlandes, der seine schönste Erbauung und die Resonanz seiner Weltanschauung in alten Heldenliedern fand, sprach seine Gefühle gern in den wohlklingenden Versformen aus, die die Japaner geschaffen. Seine Poemien sind sehr schön, seine aber hat größere Verbreitung gefunden und tieferen Eindruck

Anerkennungswertes geleistet habe, so habe sie doch schon seit Jahren den Anforderungen des Fleischmarktes nicht gerecht zu werden vermocht. Stärker noch, wie zahlenmäßige Verringerung, fällt der Gewichtsrückgang in die Waagschale. Deshalb übergeben auch die amtlichen Berechnungen des Fleischkonsums den tatsächlichen Verbrauch ganz erheblich. Der deutsche Fleischerverband sehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß zwecks Behebung der zurzeit außerordentlichen und einer Krise nahe kommenden Vieh- und Fleischverknappung eine Besserung der inländischen Viehproduktion erforderlich sei. Hierzu sei notwendig, 1. eine billige Futtermittelversorgung, 2. eine vermehrte und erleichterte Einfuhr von Rind- und Schafschlachtwild, 3. eine Verminderung der Viehverluste, 4. eine Ermäßigung der Viehzölle. Der deutsche Fleischerverband sehe in der Vermehrung der Fleischverknappung keine geeignete Maßnahme, die Fleischversorgung in gleichwertiger Weise zu verbessern. Da die Jungviehzucht immer größeren Schwierigkeiten begegne und sich verteuere, sei die Herbeiführung billigerer Viehpreise von der Beschaffung billigeren Magerviehs aus Holland, Frankreich, Rußland und den Vereinigten Staaten evtl. in bestimmten Mengen zugelassen. Die Schlachtwieheinfuhr biete bei den heutigen sanitären Vorkehrungen keinerlei Gefahr für den heimischen Viehstand. Die Ermöglichung der Einfuhr von Vieh aus den deutschen Kolonien dürfte eine natürliche Aufgabe der Regierung des Mutterlandes sein, sofern die wirtschaftliche Möglichkeit gegeben ist. Bestanden müßte es, daß Staatssekretär Dr. Goltz die Farmer in Südwestafrika auf das Abgabegebiet in Britisch-Südwestafrika und die Vieh-Compagnie hinwies, statt zunächst an Deutschland zu denken. — Schließlich komme es nicht nur auf eine billige, sondern eine preiswürdige Fleischversorgung an und nach den in der Schweiz und Oesterreich vorübergehend auch in Deutschland gemachten Erfahrungen müsse es als feststehend betrachtet werden, daß das Geflügel aus Argentinien, Sibirien usw. der deutschen Bevölkerung keinen Ersatz für frisches Fleisch bieten könne; es sei als Kochfleisch unbrauchbar, so daß die anderen Städte derartig verteuert würden, daß sie bei geringerer Verwendung- und Ausnutzungsmöglichkeit keinen wirtschaftlichen Vorteil gegenüber dem Konsum heimischen Fleisches bieten.

Großschiffahrt auf dem Oberrhein.

T. Basel, 14. September. Etwas später als in den vorausgegangenen Jahren, fand heute die Generalversammlung des Vereins für die Schiffahrt auf dem Oberrhein statt, weil man damit die Eröffnung der Großschiffahrtsschleufe beim Kraftwerk Lug- und Wühl und Eröffnung der ersten Etappe der Rheinschiffahrt Basel-Konstanz verbinden wollte. Dieser für die Schiffahrt auf dem Oberrhein äußerst wichtige Akt hat darum einen außerordentlichen starken Besuch der Generalversammlung, mit welcher zugleich eine Probefahrt auf dem Oberrhein verbunden, zur Folge gehabt. Von allen Seiten sind die Mitglieder überaus zahlreich herbeigekommen und außer ihnen haben die befreundeten Schiffahrtverbände, der Rheinschiffahrtsverband Konstanz, der Nordschweizerische Schiffahrtsverband St. Gallen und die Association „Suisse pour la navigation du Rhone au Rhin“, verschiedene Vertreter entsendet. Die schweizerischen Behörden waren durch ein Mitglied des eidgen. Oberhausparlamentes vertreten, ferner die Kantonsregierungen von Argau, Baselstadt, Baselland, Freiburg, Graubünden, Genéve, Bern, Neuchâtel, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau und Uri. Vertreten waren ferner die Städte Dillingen, Säckingen, Waldshut, Rodolfszell, Konstanz, Weingarten, Rheinfelden, Leisberg und Genéve, und die Handelskammern von Basel, Solothurn, Straßburg, Freiburg, Schopfheim, Narau, Feldkirch, die Erste badische Kammer, die großh. Generaldirektion der badischen Bahnen, die Schweizerischen Bundesbahnen, die niederrheinischen Webereien und Industrien. Der Vizepräsident im hiesigen Stadthaus vermachte die Teilnahme zum Glück.

Anfänge des durch Kranfheit verhinderten ersten Vorsitzenden, Direktor Werner Stauffacher, entbot der zweite Vorsitzende Alfred Sarasin, den Erschienenen den Willkommenwunsch und sprach den Wunsch aus, der erste Vorsitzende möchte sich von seiner schweren Kranfheit recht bald wieder erholen. Nachdem der Vorsitzende sich noch die Sanktion der Versammlung für den etwas späteren Termin eingeholt, gibt er einige kurze Ergänzungen des Jahresberichts, der bereits in der Presse eine teilweise Würdigung gefunden hat. Das vergangene Jahr war für die Schiffahrt im allgemeinen kein sehr günstiges und auch am Oberrhein hatte man die Trockenheit zu verspüren bekommen, jedoch die Güterbeförderung eine wesentlich geringere war, als im Vorjahre. Von wichtigeren Auf-

gaben des Vereins im vergangenen Jahre seien erwähnt die Mitwirkung des Vereins an den Projektionsarbeiten für die Strecke Basel-Weidenhe, die Stellungnahme zum schweizerischen Wasserrechtsgesetz, die Regulierung der Brückenöffnungen auf der Strecke Basel-Straßburg. Der Jahresbericht wie auch die Jahresrechnung werden ohne Diskussion genehmigt. Die Neuwahl des Vorsitzenden ergab die Bestätigung der bisherigen Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme von Dr. Gräter, der seine Demission gegeben; eine Ersatzwahl für das ausscheidende Vorstandsmitglied fand nicht statt. Anträge von Mitgliedern lagen nicht vor und so konnte der Vorsitzende, der mit Genehmigung hervorgehoben, daß auch der deutsche Kaiser bei seinem Besuch in Basel mit lebhaftem Interesse von der Rheinschiffahrt gesprochen, die Verhandlungen nach kurzer Dauer wieder schließen.

Nun kam der wichtigste Teil der diesjährigen Tagung: die Eröffnung der neuen Schiffahrtsetappe Basel-Rheinfelden und die Eröffnung der Großschiffahrtsschleufe beim Kraftwerk Lug- und Wühl. Die Teilnehmer begaben sich nach der Dampfschiffahrtsstation am Rheinweg, wo die Dampfer „Adolf Gelpke“, „Kendel 15“ und „Mühlheim“ festlich besetzt zur Aufnahme der Gäste, die noch von allen Seiten Sueruss erblühten, bereit standen. Alle drei Dampfer waren bis auf den letzten Platz besetzt. Das Dampfschiff „Adolf Gelpke“ konnte freilich nur eine kleine Anzahl Gäste aufnehmen. Etwas nach 3 Uhr erfolgte die Abfahrt zunächst rheinabwärts zur Besichtigung der Rheinfeldenanlagen, wo neun Schleusflügel der Bückung ihrer Ladung barockten. Darum waren alle sechs Krähnen in voller Tätigkeit. Dann ging es rheinabwärts in langsamem Tempo; vorbei an dem zahlreichen Publikum, das sich zu beiden Seiten des Rheins zur Begrüßung aufgestellt hatte und mit Tüchern und Hüteschweifen die Aufmerksamkeit der Fahrgäste erregte. Auf der Fahrt wurden den Teilnehmern wiederholt lebhaftes Ovationen dargebracht. Ganz besonders war dies in Lug und Wühl, wo sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Nach ca. zweistündiger Fahrt kamen die drei Dampfer vor den Toren der Großschiffahrtsschleufe an und fuhren in diese ein. Alsdann wurde das Auslaßtor geschlossen; die Aufschwümschleusen öffneten sich und in ca. 15 Minuten war der Wasserstand der Schleufe auf der Höhe des gestauten Rheines. Das Wasser floss in der Zeit um ca. 6,5 Meter in der 90 Meter langen und 12 Meter breiten Schleufe, welche die drei Dampfer ganz bequem aufnehmen vermochte. Die beiden kleineren Dampfer verließen in stolzer Fahrt die Schleufe, während der Dampfer „Mühlheim“ noch die aufgeschwemmten Gäste wieder aufnehmen wollte, ehe er die Weiterfahrt rheinabwärts nach Rheinfelden aufnehmen konnte. Das Tempo war hier ein etwas gehobenes, denn die fehere starke Strömung ist durch die Stauung, welche sich fast bis Rheinfelden erstreckt, wesentlich gemildert worden.

In ca. einer halben Stunde kam bereits die neue Rheinfelder Brücke in Sicht. Unterhalb der Brücke befand sich der Landplatz, festlich dekoriert und geschmückt. Ein festlich gestimmtes Publikum stand zum Empfang der Gäste bereit. Auf dem Landungssteg hatten die Mitglieder des Wasserfahrerevereins Aufstellung genommen, während auf der Uferstraße zum neuen Hafen sich die Stadtmusik aufgestellt hatte und zur Landung der Gäste einen stottern Marsch intonierte. Die ganze Bevölkerung Rheinfeldens war auf den Weinen, um die zahlreichen Gäste zu begrüßen. Die ganze Stadt hatte festlich besetzt. Nach formierter sich ein Festzug und unter den Klängen der Stadtmusik ging in geschlossener Marsch zum Salmensoale zum Festantritt, wo das wichtige Ereignis der Eröffnung einer weiteren Schiffahrtsetappe in Rede und Gegenrede würdig gefeiert wurde.

Binnenschiffahrts-Kongreß.

16. Sept. 1912.

Am ersten Male hat sich der Centralverein für Deutsche Binnenschiffahrt eine kleinere Stadt als Tagungsort für seine wichtigen Beratungen ausersehen. Es liegt in der Wahl des gastlichen Reih wohl eine Anerkennung für das rastlose Streben der Stadt, deren Hafen und Verkehr in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen, wie ihn kaum ein anderes Gemeinwesen zu verzeichnen hat. Der Centralverein, der schon im Jahre 1888 in Berlin gegründet wurde, vereinigt in sich alles, was irgend an der Deutschen Binnenschiffahrt Interesse nimmt. In ihm sind angeschlossen 14 Zweigvereine, 11 monatliche Veranstaltungen, 82 Magistrats-, 68 Handelskammern und kaufmännische Korporationen, 2 Landwirtschaftskammern, 23 Schiffahrts-Kanal- und Schiffervereine, 49 wirtschaftliche, technische und wissenschaftliche Verbände, 110 Großfirmen und etwa 800 sonstige Einzelmitglieder.

Man hat mit der langwierigen und kostspieligen Studienzeit, die sogar bei diesen ohne Erfolg ist! Ich garantiere, daß jeder, auch der Nichttalenterte, innerhalb weniger Tage in die Lage kommt, hochkünstlerische Gemälde nach dem Leben herzustellen, ganz gleich welche Motive, welche unter Garantie sofort auf jeder Kunstausstellung angenommen werden und großen Beifall finden. Strengste Disziplin! Kein Risiko, da ich das Honorar sofort zurückzahle, wenn abends nicht voll und ganz zutrifft. Eine größere Kapitalanlage gibt es nicht. Die Kunstakademie ist durch meine Erfindung überflüssig! Greifen Sie zu, Sie werden mir zeitweilig dankbar sein und in einigen Tagen sind Sie in den Augen der Welt vollendeter Künstler! Um die Sache nicht zu verallgemeinern, werde ich nur einige Herren nach meiner Methode ausbilden. Senden Sie heute noch Offerte unter . . . an die Expedition. — Die Kunstakademien können also, so schreibt dazu das genannte Blatt, ihre Tore schließen. Seibermann kann jetzt der Welt Meisterwerke schenken. Wer sich jetzt zu gewissenhafter Weichensteller war, wird in Zukunft Membrandi, Berenbrandteln, die Heiligen Wädelereien werden das Völkchen in die Erde und Höllchen „Toteninsel“ und „Spiel der Wellen“ durch Produktion hochkünstlerischer Gemälde in nachschonbar Schatten stellen. Was der nach der 2000 Mark-Methode ausgearbeitete Café-Bikkola an Bildern liefert, ist Kunst in der höchsten Potenz. Bei diesen Ausbilden helfen sich die Futuristen der neuen Methode glänzend annehmen. Oder sollten Sie es schon von Anfang an getan haben?

Von der Seeflange. Die Seeflange ist dadurch berühmt geworden, daß sie meist stets in den Hundstagen gefehen wurde. Die Nachricht ihrer neuen Entdeckung wurde immer mit einem lächelnden Versehen aufgenommen. Jetzt kommt ein Bericht von vertrauenswürdigster Seite von dem Kapitän Müller des Dampfers „Kaiserin Auguste Viktoria“, der nach den „Annalen der Hydrographie“ (herausgegeben von der Deutschen Seewarte) in seinem meteorologischen Tagebuch vom 5. Juli 1912 berichtet: „6 Uhr 30 Minuten vormittags sichtigten eine etwa stromaufwärts lange Seeflange, die sich scheinbar im Kampfe mit einem

Haben sich nicht immer alle verfolgten Ziele bisher erreichen lassen, so konnte doch bis heute schon manches Projekt zur Durchführung gebracht werden, so die Verbindung zwischen Elbe und Odra, die Verbindung des Rheins mit der Ems, der die mit der Weiser binnen kurzem folgen wird, der Grefeldkanal, die Mainkanalisierung, die große Wasserstraße Stettin-Berlin und eine teilweise Kanalisierung der Oder. Groß aber ist das Feld von Aufgaben, die noch zu erledigen sind. Nicht erreicht ist z. B. die Verbindung zwischen Weiser und Elbe, die Kanalisierung der Mosel und der Saar. Manches neue Projekt wird auch in den nächsten Jahren neu hinzukommen. Der Centralverein will den Gesamtinteressen der deutschen Schiffahrt dienen und er sucht dieses Ziel zu erreichen durch Unterstützung der geschickten Faktoren mit Material, durch Bekämpfung der die Schiffahrt schädigenden Maßnahmen, sowie durch Verbreitung von Kenntnissen in allen mit der Schiffahrt in Verbindung stehenden Wissensgebieten.

Etwas 250 Teilnehmer haben sich angemeldet, darunter der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Reubers. Der Landeshaupmann von Westfalen hat Herrn Regierungsdirektor Dr. Kuhn mit seiner Vertretung vertraut. Ferner hat angemeldet die Oberbürgermeister Dr. Heuser-Dresden, Golle-Ossen, Johannsen-Greifsh, Behr-Duisburg, Dehler-Düsseldorf. Vertreten sind u. a. die Städte resp. Handelskammern von Bremen, Frankfurt a. M., Antwerpen, Wien, Berlin, Altona, Minden, Münster, Köln, Spandau, Mannheim, Dortmund ufm. Von Parlamentariern sind anwesend die Abgeordneten Graf Spee, Bromme, Sost, v. Twidel, Präsident des Reichstages, Bauernvereins. Die Großredereien und Großindustrie sowie sämtliche den Kanal- und wirtschaftlichen Interessen dienenden Vereine sind ausnahmslos vertreten. Prinz Ludwig von Bayern dauert in einem Schreiben, die Einladung erst erhalten zu haben, nachdem er über die Tage schon disponiert, sonst hätte er gern teilgenommen.

Die Stadt Reih hat ihren Gästen einen herzlichen Empfang bereitet. Die Straßen sind reich besetzt. Auf dem Rathaus war heute von 8 Uhr ab Begrüßung seitens der städtischen Behörden, des Stadterordnetenkollegiums und des Festkomitees. In zahllosem Zusammenfluß durchkreuzten die Kongreßteilnehmer einige Stunden echt rheinischer Gemütlichkeit.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 16. September 1912

Turnverein Mannheim Gewinner des Bismarckshildes.

Am friedlichen Wettkampfe rangen gestern nachmittags auf dem hiesig angelegten Festplatz Ludwigsbafens die Mannschafskämpfer der Mannheim-Ludwigsbafener Turnerschaft um den von Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reih gestifteten Bismarckshild, der in diesem Jahre zum ersten Male zur Austragung stand. 7 Vereine des Städtegebietes hatten ihre Mannschaften (je 10 Mann) gestellt. Die vollständigen Übungen bestanden aus Stabochsring, Steinstoßen, Weisprung und Schusslauf. Die einzelnen Kämpfe nahmen einen anregenden und harmonischen Verlauf und konnten auch durch den einige Male einbrechenden leichten Regen nicht gestört werden. Bei den Wettkämpfen schnitt die Mannschaf des Turnvereins Mannheim in hervorragender Weise ab, von deren Seiten man oftmals bravouröse Leistungen zu sehen bekam. So erreichte Wilh. Dassenbach beim Stabochsringen eine Höchstleistung von 3,15 Meter (27 B.), im Weisprung steht an erster Stelle Jul. Frey mit 6,30 Meter (23 Punkten). Im Stabstoßen erzielte A. Michels vom T. B. Germania Mannheim eine Höchstleistung von 7,30 Meter, für die ihm 23 Punkte angedreht wurden und im 100 Meterlauf siegte Frz. Waldau vom Turn- und Fecht-Club Ludwigsbafen mit der kürzesten Zeit von 19 Sekunden (18 B.). Für die einzelnen Leistungen erhielt Jul. Frey vom T. B. Mannheim die höchste Gesamt-Punktzahl von 25.

Gegen 6 Uhr konnte alsdann der Gauvorsitzende, Herr Stadtschulrat Dr. Sickinge, das Ergebnis verkünden. Auf das verfloffene Kreideturnfest in Freiburg kurz zurückblickend, wies er in trefflichen Worten auf die Bestrebungen und Ziele des deutschen Turnens hin, das als Hauptziel im Auge habe, in turnerischer Arbeit die Einzelkräfte und dadurch die gesamte Volkskraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Er erinnerte an die glanzvolle Jahrhundertfeier des deutschen Turnens auf der Hofenfelde bei Berlin im vergangenen Jahre, die der Anlaß zu dem hocherfreulichen Entschluß des Herrn Geheimrat Dr. Reih gewesen sei, für die Mannheim-Ludwigsbafener

anderen Tiere befand, da sie mit dem etwa zehn Zoll im Umfang biden Schwanzende festig das Wasser peitschte. Das Schiff bestand sich derzeit bei Brause Point. Das Tier war unmittelbar längs des Schiffes und wurde gleichzeitig vom Kapitän, ersten Offizier und dem an Bord anwesenden Fabelosen beobachtet. Die Färbung schien grau-blau auf dem Rücken, weißlich unter dem Bauch. Der Durchmesser etwa 1 bis 1 1/2 Fuß. Ein Versucheln mit Hintereinander schwimmenden Delphinen ist ausgeschlossen. Das Tier konnte in seiner ganzen Länge beobachtet werden.

Ob es sich nun diesmal wirklich um ein echtes Exemplar dieses merkwürdigen Fabeltieres handelt?

Was ist Botticelli?

Im Laufe eines englischen Künstlers war kürzlich, so erzählt eine Londoner Zeitschrift, außer einer Reihe ständiger Veröffentlichungen der literarischen und der Kunstwelt auch ein Führer des Chicagoer Gesellschaftslebens mit seiner Gemahlin eingeladen. Dem Mann aus Chicago war es nicht an der Wege gegangen, daß er sein Leben im unigen Kontrast mit den Meisterwerken der Kunst vollbringen sollte; eine glückliche Spekulation hatte ihn emporgehoben und nun, da er auf der Höhe war, schien es ihm und seiner Frau Ehrenpflicht, als Schützer der Künste und Museen zu gelten. So war er auch in die Gesellschaft gekommen. Eine lebhaftes Unterhaltung entspann sich. Sie wandte sich der alten Kunst zu. „Lieben Sie eigentlich Botticelli?“ wandte sich ein Gast an die Dame aus Chicago. „Nein“, antwortete sie, „die Wahrheit zu gestehen, ich mache mir nichts aus diesen italienischen Meisen.“ Betretenes Schweigen, verstohlenen Lächeln. Ob Mann merkt das und will ihr zu Hilfe, und so flüstert er ihr zu: „Botticelli ist kein Wein, meine Liebe, es ist ein Käse!“

Eine neue Kunstgalerie in Newyork.

Aus Newyork wird und berichtet: Thomas Fortune Ryan, einer der führenden Finanzleute Amerikas, hat die Absicht, eine Kunstgalerie zu gründen, für die er ein prächtiges Haus neben seinem Privathaus in der 5. Avenue mit einem Kostenaufwande von 400 000 Mark aufführen lassen will. Er hat in den letzten

japanische Offiziere nach dem japanisch-chinesischen Kriege, als Japan unter dem Druck der Mächte den Preis seines Sieges, die Miantung-Halbinsel, Rußland überlassen mußte, Sarafiri, um so durch ihren Tod gegen die Nachgiebigkeit zu protestieren, die sie als Preisgefangene empfanden. Ein Schimmer der Bewunderung und des Ruhmes umschwebt die Selbstmörder, die auf diese Weise geendet, ihr Andenken erscheint geküßelt und in einer viel leuchtenderen Gloriole, als das berühmte Selbstmörder des Abendlandes, eines Sokrates, Cato, Brutus und Seneca. Im Volk gehen die Erzählungen von den durch Sarafiri gefallenen von Mund zu Mund und die berühmteste dieser Geschichten, die von den 47 Ronin, kennt jedes Kind. Dieser denkwürdige Vorfall, der sich am 31. Januar 1703 ereignete, war veranlaßt durch den Untergang eines edlen Mans, den der Samurai Itira ins Verderben gestürzt hatte. 47 der Krieger Itiras, die durch den Tod ihres geliebten Führers zu herrenlosen Soldaten, zu Ronin, geworden waren, drangen zwei Jahre später in das Haus Itiras, lösteten, was sich ihnen entgegenstellte, und schlugen dem Feigling, der nicht den Mut fand, sich selbst das Leben zu nehmen, den Kopf ab. Dann zogen die 47 in guter Ordnung zum Sengakubi-Tempel; das Volk jubelte ihnen zu, Blumen und Liebesgaben begleiteten sie bis zur Leinwandpforte. Dort erwartete sie der Priester, auf Itiras Grab ward feierlich das abgeschlagene Haupt Itiras gelegt. Und dann, mit allen Zeremonien, verübten die 47 Sarafiri. Nicht einer von ihnen blieb am Leben.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Wie man Maler wird. In verschiedenen Zeitungen war nach den M. N. N. jüngst folgendes Anzeig zu lesen: „Wer Kunstmaler werden will, und zwar in 5-10 Tagen, dem ist Gelegenheit geboten auf Grund meiner von mir erfindenen Methode gegen Zahlung von 2000

Turnerschaft einen Wanderpreis zu stiften. Herr Dr. Sidinger verkündete hierauf die Ergebnisse der Mannschaftskämpfe. Es belangen: Turnverein Mannheim 611 P., Turn- und Fechtklub Ludwigshafen 528 P., Turngesellschaft Mannheim 489 P., Turnclub Germania 481 P., Turnverein Neckarau 417 P., Turnerbund Jahn, Neckarau, 353 P. und Turngesellschaft Friesenheim (9 Mann) 278 P. Zum Schlusse seiner Ansprache brachte der Gauvorsitzende ein Hoch auf den Mannheimer Turnverein aus und überreichte dessen Turnwart, Herrn Hauptlehrer Frz. Schweizer, den Siegespreis.

Herr Schweizer gedachte in markanten Worten anerkenntend des hohen Interesses, das Herr Geheimrat Dr. Reich in echt vaterländischer Gesinnung für das deutsche Turnen bezeugt, dabei an die alljährlichen Spielfeste auf der Reiskinsel erinnernd. Er rechne es sich zur hohen Ehre an, im Namen des Turnvereins Mannheim erstmals den Wanderpreis zu übernehmen. Er wolle das Gedächtnis abgeben, das beim Anblick des Schildes nur in Hochachtung der Persönlichkeit eines treu deutschen Mannes erinnern werde, der sich um die Förderung der deutschen Turnsache durch die Spende des Wanderpreises so sehr verdient gemacht habe. Das Hoch des Redners auf Herrn Geheimrat Dr. Reich, der übrigens persönlich bei den Wettkämpfen zugegen war, fand begeisterten und vielstimmigen Widerhall. Der Bismarschturm ist von äußerst geschmackvoller Ausarbeitung und trägt in der Mitte das Relief des eisernen Kanzlers. Der Entwurf stammt von Herrn Zeichenlehrer Schaber, während die Verfertigung bei der Württ. Metallwarenfabrik durch die hiesige Filiale Ziegelwallner besorgt wurde. Der Wanderpreis wird in Mannschaftskämpfen in volkstümlichen Übungen alljährlich neu ausgeschrieben und soll nach 25 Jahren dem Reich-Museum übermittleit werden.

Am Abend fand in den oberen Sälen des Bürgerbräus in Ludwigshafen ein Festbankett statt, das äußerst stark besucht war. Hier nahm Herr Stadtschulrat Dr. Sidinger nochmals Veranlassung, in kurzen Worten auf die schönen Erfolge des Tages zurückzuführen und ermahnte die Gauvereine, festgenimmt immer wieder neu an die turnerische Arbeit zu gehen, um so der deutschen Turnsache zum durchgreifenden Siege zu verhelfen. Die Abendunterhaltung verlief sehr stimmungsvoll. Eine Damenriege des Turn- und Fechtklubs Ludwigshafen zeigte tadellose Reulübungen, die den lebhaftesten Beifall weckten. Eine Abteilung Aktiver des gleichen Vereins führte form- und korrekt dargebotene Freilübungen aus, die ebenfalls mit regem Beifall aufgenommen wurden. Es wurden allgemeine Turnlieder gesungen und die Sängerriege des Turnvereins Mannheim gab in der bekannt vorzüglichen Weise einige Lieder zum besten. Erst nach Mitternacht löseten sich allmählich die Reihen der Festteilnehmer.

*** Dienstjubiläum.** Festliche Stimmung herrscht heute im städtischen Tiefbauamt. Herr Registrator Jakob Weiser hat 25 Jahre das „Gedächtnis des Betriebes“ treu verwaltet. Das ist eine hoch zu bewertende Leistung, umso mehr, als die Registratorführung gerade in einem technischen Amte keine leichte Aufgabe bedeutet. Der Arbeitsplatz war mit reichem Blumenkranz dekoriert. In feierlicher Weise überbrachte der Amtsvorstand zunächst die Glückwünsche des Stadtrats sowie ein damit verbundenes Angebinde und im Anschluß daran die Begrüßung der Mitbeamten. Diese erfreuten den Jubilar durch einige wertvolle Erinnerungsgeschenke. Möge es ihm vergönnt sein, noch eine lange Reihe von Jahren in der bisherigen vorbildlich pflichttreuen Weise bei guter Gesundheit seines Amtes zu walten.

*** Der Unfall,** von dem wir in der letzten Nummer Mitteilung machten, hat nicht den Aufseher selbst, sondern einen Angeestellten betroffen. Aufseher und Hof blieben unversehrt.

Jahren bereits eine wertvolle Sammlung von alten Meister- und Hauptwerken moderner Künstler zusammengebracht und er tritt neben Pierpont Morgan und Henry Fried immer mehr unter den großen Säulern auf dem Kunstmarkt hervor. Das zwei Stock hohe Gebäude soll eine schöne Marmorschale mit einer herrlichen Loggia erhalten und auch im Innern mit Marmor und Bronze und raffinierten Einrichtungen für die günstige Beleuchtung der Kunstwerke reich ausgestattet werden.

Richard Wagner in der Walhalla.

Auf die Nachricht von der geplanten Aufstellung der Büste Richard Wagners in der Walhalla in München hat Fürst Albert von Thurn und Taxis den Prinzregenten, diese Büste stiften zu dürfen. Der Prinzregent erteilte seine Zustimmung.

Max Reinhardt's neue Pläne.

In einer im „Neuen Wiener Tagblatt“ wiedergegebenen Unterhaltung erklärte Direktor Max Reinhardt die Gerüchte, die seinen Namen mit dem Direktionsposten des Burgtheaters in Verbindung bringen, für haltlos. Schon aus dem Grunde, weil ihn neue Theatergründungen in Berlin festeln. Gegen Ende dieses Jahres, so erklärte Reinhardt, will ich in Berlin ein großes Theaterunternehmen Odeon eröffnen, das freilich nur ein Provisorium darstellen wird. Während der Plan des projektierten großen Festspielhauses seiner Verwirklichung entgegen geht. Der Berliner Sportpalast wird von Regierungsbaumeister Dernburg zu Theaterzwecken umgebaut. Ich glaube, daß ich dort nicht nur antike und Mythenstücke, sondern auch die großen Dramen Shakespeares werde spielen können. Ich hoffe, bis Weihnachten mit Julius Caesar zu beginnen. Vor allem weiß ich, daß diese neue Theaterform auch bei unseren Dichtern fruchtbarsten Boden gefunden hat. Gerhart Hauptmann, mit dem ich vor einigen Tagen zusammen war, hat jetzt ein deutsches Werk geschaffen. Es hat die großen deutschen Freiheitskriege von 1813 zum Vorwurf und wird in der neu erbauten Festhalle zu Breslau, deren Theateranlage nach meinen Plänen gemacht wurde, die 50 000 Personen fassen wird, zur Aufführung gelangen.

Tagespielplan deutscher Theater.

- Dienstag, 17. September.
- Berlin. Kol. Opernhaus: Cavalleria rusticana, Bojazzo. — Festspielhaus: Die Weber. — Deutsches Theater: Die Lärm um nichts. — Deutsches Schauspielhaus: Camon.
 - Dresden. Schauspielhaus: Hoffmanns Erzählungen. — Schauspielhaus: Die Frau von Frankfurt.
 - Hamburg. a. M. Opernhaus: Der Ozerndoll. — Schauspielhaus: Nachmann als Erzieher.
 - Karlsruhe. Großh. Hoftheater: Fidelio.
 - Mün. Opernhaus: Der Schmud der Madonna. — Schauspielhaus: Die Lärm um nichts.
 - Wien. Neues Theater: Die Lärm um nichts. — Altes Theater: Die lustige Witwe.
 - Mannheim. Stadttheater: Alceste.
 - Mannheim. Großh. Hoftheater: Der Wasserträger.
 - München. Hoftheater: Der Herrmann.
 - Stuttgart. Großes Haus: Die Lärm um nichts. — Kleines Haus: Die Lärm um nichts.
 - Wiesbaden. Stadttheater: Der Rosenkavalier.
 - Wiesbaden. Kol. Theater: Laubhütten.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

*** Mainz, 16. Sept.** Das Großherzogspaar hat sich heute Nachmittag nach Badenweiler begeben, während die Großherzogin Luise nach Schweden abgereist ist, von wo sie gegen Ende dieses Monats zurückzukehren gedenkt.

*** Stuttgart, 16. Sept.** Zum 50jährigen Jubiläum der Spinnerei Unterbeilungen hat die Firma Heinrich Otto und Söhne zur Unterstützung bedürftiger Arbeiter 100 000 Mark gestiftet.

*** Stuttgart, 16. September.** Aus dem Kabinett des Kaisers ist auf den Guldigungsgruß des deutsch-evangelischen Pfarrertages folgende Antwort eingetroffen: S. M. der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Vertretern der deutsch-evangelischen Pfarrervereine zu dem Ausdruck treuer Ergebenheit allerhöchst ihren besten Dank auszusprechen. — Der geheime Kabinettsrat v. Valentini.

*** München, 16. Sept.** Die Münchener Neuesten Nachrichten melden: Zwei Bontons sind beim Abbrechen der bei Alt-Deiling über den Inn geschlagenen Brücke in der Nacht zum Sonntag untergegangen. Vierzehn Pioniere sind ins Wasser gefallen, zwei davon sind ertrunken.

*** Reuß, 16. Sept.** Die Wanderversammlung des Zentralvereins für deutsche Binnenschiffahrt nahm gestern mit einem Begrüßungsabend ihren Anfang. 150 Mitglieder aus Deutschland waren erschienen. Der Güterumschlag im Reuß-Fluß hat heute die millionste Tonne erreicht.

*** Marseille, 16. Sept.** Mulay Hafid reiste heute mittag an Bord der „Mongolia“ nach Gibraltar ab. Vor seiner Abreise sprach er den Vertretern der Behörde seinen Dank und seine Befriedigung darüber aus, daß er Frankreich habe kennen lernen dürfen. Er lehre entzückt über die Reise nach Marokko zurück.

Zum Jesuitengeleß.

*** Hochspeyer, 15. Sept.** Heute fand die 23. Hauptversammlung des Evong. Bundes der Pfalz statt. Zur Jesuitensfrage wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Wir Männer und Frauen des Evong. Bundes sehen in dem Jesuitengeleß des Ministeriums Hertling 1) eine Durchbrechung des Reichsgedankens von Seiten des zweitgrößten Bundesstaates. Das Ministerium hat ein Reichsgeleß einseitig angelegt und so gut wie außer Kraft gesetzt; 2) eine Preisgabe der Staatsautorität gegenüber den bayerischen Bischöfen, von denen sich das Staatsministerium zu diesem verhängnisvollen Schritt hat drängen lassen; 3) den Amerikanern gegenüber, indem von einer Staatsbehörde, die über die Handhabung der Geseze zu wachen hat, gezeigt wurde, wie man zu Recht bestehende Geseze umgehen kann und es den vom Geseze betroffenen Jesuiten überlassen hat, ob sie die Geseze halten wollen oder nicht; 4) eine Ursache großer Beunruhigung der protestantischen Bevölkerung nicht nur Bayerns, sondern des ganzen Reiches, indem man dem Volk die bisher verbotene Tätigkeit erlaubt hat, einer Beunruhigung, die noch erhöht wird durch die Eingabe der bayerischen Bischöfe an den Bundesrat um Aufhebung des Jesuitengeleßes. Die Protestanten der Pfalz haben besonders Grund, beunruhigt zu sein. Was die Pfalz erlebt und erlitten hat, in einer Zeit, wo der Reichsgedanke verloren gegangen, Deutschland zerrissen und ohnmächtig seinen Feinden preisgegeben war, ist noch nicht vergessen. Die zahlreich jetzt noch bestehenden Simultankirchen sind sprechende Zeugen aus jener Zeit, wo die katholischen Kurfürsten der Pfalz, von Jesuiten beraten, ihre protestantischen Untertanen zurückschickten, geschädigt und vergeblich, ihrer Kirchen beraubt und aus dem Vaterland vertrieben haben. Wir halten es für ausgeschlossen, daß der Bundesrat entgegen dem Willen und gefunden Empfinden der weitaus größten Mehrheit des deutschen Volkes das Jesuitengeleß aufhebt, ja auch nur mildert und den geschworenen Feinden des nationalen Staatsgedankens und des modernen Staates und insbesondere des Deutschen Reiches mit seinem protestantischen Keifer den Stören des konfessionellen Friedens irgend eine Tätigkeit erlaubt. Sollte aber trotzdem Neigung dazu bestehen, so müßten bald alle Protestanten und deutschen Staatsbürger aufs entschiedenste Verwahrung dagegen einlegen.

Die Parade der Küstenverteidigungsfahrzeuge.

*** Wilhelmshaven, 16. September.** Die Parade über die Küstenverteidigungsfahrzeuge auf der Schillingsee ist programmäßig verlaufen. Mittags begann in der Helgoländer Bucht die große Parade über die an den Nordwesten teilnehmenden Seestreitkräfte. Bei Beginn der Parade wurde zwischen Wangeroog und Helgoland der Luftkreuzer „Gauß“ geschickt. Auf die Parade folgten Übungen der Hochseeflotte nach einem besonderen Programm.

Hierauf trübte die Kaiser auf der „Deutschland“ mit dem auf dem Flottenflaggschiff eingeschiffen Herren bei dem Flottenadmiral v. Holtenhorff.

*** Hamburg, 16. September.** Das Luftschiff „Gansa“ ist heute morgen unter Führung des Grafen Zeppelin mit 16 Passagieren nach Helgoland aufgestiegen, um an den Flottenmanövern teilzunehmen.

*** Helgoland, 16. Sept.** Das Luftschiff „Gansa“ hat von Cuxhaven kommend nach 12 Uhr mittags die Insel überflogen, wobei es gegen starken Nordwind anzukämpfen hatte. Es wandte sich über den neuen Hofen jährend wieder dem Meere zu, um an der Flottenparade teilzunehmen. Die gesamte Flotte befindet sich in Sicht.

Wütender Kampf auf einem Spielfelde.

*** Belfast, 15. Sept.** Während eines Fußballspiels kam es am Samstag nachmittag hier zu ersten Ausschreitungen. Angehörige der einen Partei entfalteten eine grüne Flagge, die sie unter die Zuschauer trugen. Die Anhänger der anderen Partei entfalteten den Union Jack. Daraufhin kam es sofort zum Handgemenge. Wauer- und Feldsteine wurden geworfen und binnen kurzem waren laufende von Beuten in einen wütenden Kampf auf dem Spielfelde verwickelt, während die Zuschauer auf der Tribüne zusahen. Nach allen Richtungen fielen Leute blutend zu Boden. Die Schaulustige waren machtlos. Auch wurden Revolvergeschosse während des Kampfes abgefeuert. Erst den herbeigezogenen Verurteilungen der Schuttmannschaft gelang es, die Menge auseinanderzubringen. Krankenträger schafften insgesamt 88 Verletzte ins Krankenhaus, unter denen fünf Schwunden hatten und mehrere in bedenklichem Zustande waren. Abends war die Stadt ruhig. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Eine Erbschütterung in Frankreich.

*** Paris, 16. Sept.** Aus mehreren Gegenden Südwestfrankreichs, namentlich aus Bordeaux, Bayonne und Pau wird gemeldet, daß in der vergangenen Nacht dort eine ziemlich heftige Erbschütterung verspürt worden sei.

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Eigener telegr. Bericht.)

16. Sept.

In dem eine halbe Stunde von Chemnitz entfernten Ort Schönau trat heute vormittag halb 10 Uhr die sozialdemokratische Partei zu ihrem diesjährigen Parteitag zusammen. Der große Saal des Wintergartens ist fast gefüllt, als gegen halb 10 Uhr der Vorsitzende, Rechtsanwalt H a j e - Königsberg den Parteitag eröffnete. Der große Raum bietet das gewohnte Bild der Parteitagssäle. Auf dem Podium sind die Büsten von Liebknecht und Singer, vor dem Podium die von Lassalle aufgestellt. Bei der Eröffnung fehlt noch August Bebel.

Der Vorsitzende verliest zunächst die Begrüßungsgramme der russischen sozial-revolutionären Partei in Paris, begrüßt dann die Abgeordneten der Bruderparteien von Oesterreich-Ungarn, Belgien, Schweden, Frankreich, Rußland, Dänemark und England.

Begrüßungsansprachen.

Als Vertreter der schwedischen Sozialisten ergriff zunächst Franking-Stockholm das Wort. Er rühmte den Fortschritt der deutschen Sozialdemokratie und rechtfertigte dann die Tatsache, daß die starke sozialistische Partei Schwedens keine Mitglieder in das liberale Kabinett entsandt hat, obwohl dieses Kabinett nur mit sozialistischer Hilfe seinem mächtigen konservativen Gegner Widerstand leisten kann.

Der Engländer Ouelch, der bei dem Internationalen Sozialistenkongress in Stuttgart Ausgewiesene, sprach im Sinne der Trennung der englischen Arbeiterpartei von den Liberalen. Auch das liberale Regime in England biete keine Gewähr für den Frieden zwischen England und Deutschland. Die englischen Sozialisten seien bereit, alles zu tun, was der Erhaltung des Friedens dienlich sei.

Braucere-Brüssel überbringt die Grüße des Internationalen sozialistischen Bureaus. Er verlangt für das belgische Proletariat das gleiche Wahlrecht.

Der Pariser Gemeinderat Cochon meint, daß das feste Zusammenstehen des französischen und des deutschen Proletariats zur Zeit der Marokkokrise den Weltfrieden aereitet habe.

Seih-Wien feiert das Jahr 1912 als ein Ehrenjahr für die deutsche Sozialdemokratie. Die deutsche Sozialdemokratie habe zu Anfang des Jahres eine Schlacht geschlagen, die unter allen Bewunderung erregt habe. Der Redner hofft, daß die Stellungnahme der Sozialdemokratie bestimmend sein werde für die zukünftigen Handelsverträge.

Vuchinger-Budapest überbringt die Grüße der ungarischen Sozialdemokratie, während Viktor Stein-Wien für die junge zentralistisch-tschechische Arbeiterpartei sprach. Apeleodt-Büsch, ein ausgewiesener Russe, geht in längeren Ausführungen auf die Verhältnisse der russischen Arbeiter ein.

Kamanoff-Rußland spricht für das russische Proletariat. Es seien Vorbereitungen für neue Kämpfe im Gange. Auch an den Wahlkämpfen der nächsten Zeit werde das russische Proletariat starken Anteil nehmen nach dem Vorbilde der deutschen Sozialdemokratie.

Um 11 Uhr erscheint Bebel im Saale mit stürmischem Beifall begrüßt. Die Begrüßungsansprachen sind mit der Rede Kamanoffs erledigt.

Durchgehende Arbeitszeit.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte Lipinski-Leipzig die 11stündige Tagung von 9—1 und 4—7 Uhr. Reichstagsabg. Ledebour erklärte sich gleichfalls für die 11stündige Tagung, beantragte aber die Zeit von 9—5 Uhr mit einer einstündigen Mittagspause.

August Bebel widerspricht Ledebour und bittet den Antrag Lipinski anzunehmen. Bei der Abstimmung wird der Antrag Lipinski mit geringer Mehrheit abgelehnt und der Antrag Ledebour mit großer Mehrheit angenommen. Der Parteitag arbeitet also zum ersten Male in der Zeit von 9—5 Uhr.

Geschäftsbericht.

Hierauf erstattet Parteisekretär Chert-Berlin den Geschäftsbericht des Parteivorstandes, der aus den Veröffentlichungen des „Vorwärts“ bereits bekannt ist. Zu diesem Berichte teilt Parteisekretär Ebert noch mit, daß der Parteivorstand der Schaffung einer sozialistischen Wochenschrift als Beilage zur „Menschheit“ näher treten werde. Er wendet sich dann gegen die allzeitige Gründung von Parteiblättern. Der Redner bespricht dann noch ausführlich den Göttinger Streit, indem er gegen Westmeier und Tahlheimer polemisiert. Das Göttinger Parteiblatt habe der Partei bereits 8000 Mark gekostet und werde noch mehr verschlingen. Auch gegen den Reichstagsabg. Madede polemisiert Ebert.

Zum Schluß gibt der Redner einen Überblick über die wachsende Agitation und Werbearbeit in den letzten Jahren. Darauf trat die einstündige Mittagspause ein.

Nach 2 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Zunächst wurden einige Begrüßungsgramme verlesen, darunter eines aus Sofia, Dalmatien und Portugisien (Weiterleit). Als dann erstattete Braun den Kassensbericht. Bei den letzten Reichstagswahlen habe die Kasse gut funktioniert. Das Berichtsjahr habe zwar ein Defizit von 50 000 Mk. gebracht, dagegen wurden für die Reichstagswahlen 900 000 Mk. aufgebracht. Einzelne Länder, wie Sachsen und Oldenburg kamen ohne Zuschuß aus. Im allgemeinen seien dafür die Beiträge besser geworden. Sie seien aber noch lange nicht befriedigend, besonders bei weiblichen Mitgliedern. Die weiblichen Mitglieder kosteten mehr, als sie eintrugen. Der Redner weist dann den Angriff der Norddeutschen Allgem. Ztg. zurück, die gejagt hatte, daß Millionen im Geheimfonds vorhanden seien. Wäre die Behauptung nicht so laudum, um sich parlamentarisch auszubräden (Weiterleit), müßte man sie als politische Verdächtigung zurückweisen.

Der Krieg und die Krise der Türkei.

Abbruch der Friedensverhandlungen.

*** Konstantinopel, 16. Sept.** Nachrichten aus authentischer Quelle besagen, der letzte italienische Vorschlag bei den Friedensverhandlungen sei dahin gegangen, die Türkei erkläre die Unabhängigkeit Libyens und gebe ihre dortigen Interessen auf. Italien werde sich dann mit den Eingeborenen verständigen. Die Pforte soll diesen Vorschlag für unannehmbar erklärt haben. — Es verlautet, daß die ottomanischen Delegationen Lausanne verlassen haben.

